

Jorge Luis

BORGES

Erzählungen

*Universalgeschichte
der Niedertracht*

Fiktionen

Das Aleph

Hanser

POYET

Fleisch und Blut wieder hatte, bedurfte sie nicht mehr des Tagebuchs und der Briefe, die er ihr aus Brasilien geschickt hatte: bloße vergötterte Reflexe, die ihre Einsamkeit in vierzehn düsteren Jahren genährt hatten. Sie gab sie ihm voll Stolz zurück: Kein einziger Brief fehlte.

Bogle lächelte mit größter Diskretion: Endlich hatte er alles, um das friedliche Gespenst von Roger Charles zu dokumentieren.

Ad maiorem Dei gloriam

Dieses glückselige Wiedererkennen – das einer Tradition der klassischen Tragödie gerecht zu werden scheint – sollte diese Geschichte krönen, indem es drei Glückseligkeiten sicher oder zumindest wahrscheinlich machte: die der leiblichen Mutter, die des apokryphen und duldsamen Sohnes, die des Anstifters, dessen Lohn die providentielle Verklärung seiner Kunstfertigkeit darstellte. Das Schicksal (so nennen wir das unendliche, nie aufhörende Zusammenwirken von Tausenden und Abertausenden untereinander verflochtenen Ursachen) hatte es anders beschlossen. Lady Tichborne starb im Jahr 1870; ihre Verwandten erhoben Anklage gegen Arthur Orton wegen Erbschleicherei. Zwar arm an Tränen und Einsamkeit, aber nicht an Begehrlichkeit, glaubten sie keinen Augenblick an den fetten und fast analphabetischen Verlorenen Sohn, der aus Australien so ungelegen wieder aufgetaucht war. Orton rechnete auf die Unterstützung der zahllosen Gläubiger, die beschlossen hatten, er sei Tichborne, damit er sie bezahlen konnte.

Ebenso rechnete er auf die Freundschaft des Rechtsanwalts der Familie, Edward Hopkins, sowie auf die des Antiquars Francis J. Baigent. Doch war das immer noch nicht ausreichend. Bogle war der Meinung, um die Partie zu gewinnen, sei die Gunst einer starken Strömung im Volk unumgänglich nötig. Er verlangte nach seinem Zylinder und dem ehrbaren Regenschirm und begab sich auf die sittsamen Straßen von London, um eine Inspiration zu suchen. Es ging

auf den Abend zu; Bogle wanderte umher, bis ein honiggelber Mond sich im rechteckigen Wasser der öffentlichen Brunnen verdoppelte. Der Gott suchte ihn heim. Bogle winkte eine Droschke heran und ließ sich zur Wohnung des Antiquars Baigent fahren. Dieser schickte an die ›Times‹ einen langen Brief, in dem er versicherte, der angebliche Tichborne sei ein unverschämter Betrüger. Den Brief unterzeichnete Pater Goudron von der Societas Jesu. Weitere gleichfalls papistische Denunzierungen folgten. Die Wirkung war durchschlagend: Die guten Leute begriffen sofort, daß Sir Roger Charles die Zielscheibe eines abscheulichen Komplotts der Jesuiten war.

Der Wagen

Hundertundneunzig Tage dauerte der Prozeß. An die hundert Zeugen versicherten an Eides Statt, daß der Angeklagte Tichborne sei – unter ihnen vier Waffenkameraden des sechsten Dragonerregiments. Seine Anhänger wiederholten unaufhörlich, er sei kein Betrüger, denn wäre er einer, hätte er gewiß nicht versäumt, die Jugendbildnisse seines Modells zu retuschieren. Überdies hatte Lady Tichborne ihn wiedererkannt, und es ist klar, daß eine Mutter sich nicht täuscht. Alles ging soweit gut – oder mehr oder weniger gut –, bis eine frühere Geliebte Ortons vor den Schranken erschien, um auszusagen. Bogle brachte dieses perfide Manöver der »Verwandten« nicht aus der Fassung; er verlangte nach Zylinder und Regenschirm und begab sich, um eine dritte Erleuchtung flehend, auf die sittsamen Straßen von London. Kurz bevor er Primrose Hill erreichte, holte ihn der schreckliche Wagen ein, der ihn aus der Tiefe der Jahre verfolgte. Bogle sah ihn kommen, stieß einen Schrei aus, fand jedoch keine Rettung. Er wurde mit Wucht auf die Steine geschleudert. Die schlenkernden Hufe des Kleppers spalteten ihm den Schädel.

Das Gespenst

Tom Castro war das Gespenst Tichbornes, aber ein armes Gespenst, behaust von Bogles Genie. Als man ihm sagte, dieser sei tot, brach er zusammen. Er fuhr fort zu lügen, aber mit nur geringer Begeisterung und mit unsinnigen Widersprüchen. Das Ende war leicht vorauszusehen.

Am 27. Februar 1874 wurde Arthur Orton (alias Tom Castro) zu vierzehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Im Gefängnis machte er sich beliebt; er konnte eben nicht anders. Seine musterhafte Aufführung trug ihm einen Straferlaß von vier Jahren ein. Als ihn diese letzte gastliche Stätte - das Gefängnis - im Stich ließ, durchzog er die Dörfer und Landstädte des Vereinigten Königreichs und hielt kleine Vorträge, in denen er entweder seine Unschuld beteuerte oder seine Schuld bekannte. Seine Bescheidenheit und sein Verlangen, es allen recht zu machen, waren so eingewurzelt, daß er an vielen Abenden mit der Verteidigung anfang und mit dem Geständnis aufhörte, wie es der Neigung des Publikums jeweils entsprach.

Am 2. April 1898 starb er.

¹ Diese Metapher hilft mir, den Leser daran zu erinnern, daß diese ruchlosen Biographien zuerst in der Samstagsbeilage eines Abendblattes erschienen.

Die Witwe Tsching, Seeräuberin

Das Wort »Korsarinnen« läuft Gefahr, eine etwas unbehagliche Erinnerung zu wecken: die an eine schon verblaßte Operette, mit ihren Aufzügen unverkennbarer Dienstmädchen, die sich als choreographische Piratinnen auf offensichtlich pappenen Meeren tummelten. Gleichwohl hat es Korsarinnen gegeben: Frauen, die sich im Matrosenhandwerk auskannten, die viehische Besatzungen zu regieren und hochbordige Schiffe zu jagen und zu plündern verstanden. Eine von ihnen war Mary Read, die einmal erklärte, daß der Piratenberuf nicht für jedermann taugte und daß man, um ihn würdig auszuüben, ein beherzter Mann sein müsse, wie sie. In den rauhen Anfängen ihrer Laufbahn, als sie noch nicht Kapitänin war, wurde einer ihrer Liebhaber von einem Raufbold an Bord beschimpft. Mary forderte ihn zum Duell und schlug sich mit ihm zweihändig, wie es auf den Inseln des Karibischen Meeres seit alters her der Brauch ist: die eindringliche, unsichere Reiterpistole in der Linken, den treuen Säbel in der Rechten. Die Pistole versagte, aber der Degen hielt sich wacker ... Um das Jahr 1720 unterbrach ein spanischer Galgen die riskante Laufbahn Mary Reads, und zwar in Santiago de la Vega (Jamaica).

Eine andere Piratin dieser Meere war Anne Bonney, eine prachtvolle Irin mit hohen Brüsten und flammendem Haar, die mehr als einmal beim Entern von Schiffen ihr Leben einsetzte. Sie war eine Waffengefährtin von Mary Read und am Ende ihre Galgengefährtin. Ihr Liebhaber, der Kapitän John Rackam, hatte bei dieser Verrichtung ebenfalls seinen Hals in der Schlinge. Anne bedachte ihn verächtlich mit der bitterbösen Variante jener Anschuldigung, die Aixa gegen Boabdil erhob: »Wenn du dich geschlagen hättest wie ein Mann, würden sie dich nicht henken wie einen Hund.«

Mehr Glück und längeres Leben hatte eine Piratin, die in den Gewässern Asiens operierte, vom Gelben Meer bis zu den Flüssen an der Grenze von Annam. Ich spreche von der kriegerischen Witwe

Tsching.

Die Lehrjahre

Um das Jahr 1797 gründeten die Aktionäre der zahlreichen Piratengeschwader dieses Meeres ein Konsortium und ernannten zum Admiral einen gewissen Tsching, einen redlichen und bewährten Mann. Dieser verfuhr bei der Plünderung der Küsten derart streng und mustergültig, daß die entsetzten Bewohner mit Geschenken und Tränen kaiserliche Hilfe erflehten. Ihr klägliches Bittgesuch blieb nicht ungehört: Sie erhielten Befehl, ihre Dörfer in Brand zu stecken, ihr Fischerhandwerk zu vergessen, landeinwärts zu ziehen und eine unbekannte Wissenschaft mit Namen Ackerbau zu erlernen. Sie taten dies, und die geprellten Eindringlinge fanden nur noch verödete Küsten. Sie mußten sich infolgedessen auf Schiffsüberfälle umstellen: ein Raubgeschäft, das noch schädigender war als das vorhergehende, da es den Handel ernstlich beeinträchtigte. Die kaiserliche Regierung handelte unverzüglich: Sie wies die ehemaligen Fischer an, Pflug und Joch aufzugeben und Ruder und Netze wieder instand zu setzen. Die Fischer empörten sich, worauf sich die Behörden zu einer anderen Verfahrensweise entschlossen: Sie ernannten den Admiral Tsching zum Kaiserlichen Hofstallmeister. Dieser wollte die Bestechung annehmen. Die Aktionäre erfuhren es noch rechtzeitig, und ihre tugendhafte Entrüstung fand Ausdruck in einem Teller giftiger Raupen, mit Reis gekocht. Die Leckerei war fatal: Der ehemalige Admiral und jetzige Kaiserliche Hofstallmeister übergab seine Seele den Gottheiten des Meeres. Die Witwe, durch diesen doppelten Verrat verwandelt, versammelte die Piraten, erklärte ihnen den verwickelten Fall und beschwor sie, die trügerische Milde des Kaisers und den undankbaren Dienst an Aktionären, die zur Giftmischerei neigten, abzuschütteln. Sie schlug ihnen vor, auf eigene Rechnung zu kapern und einen neuen Admiral zu wählen. Die Wahl fiel auf sie. Sie war eine sehnige Frau mit schläfrigen Augen und kariösem Lächeln. Das schwarzgefärbte und